

Funde

Objektyp: **Group**

Zeitschrift: **Hochparterre : Zeitschrift für Architektur und Design**

Band (Jahr): **15 (2002)**

Heft 10

PDF erstellt am: **19.09.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

1 Breuer bei Embru

«Ein Stuhl soll nicht zu dem Tisch passen, er soll ein guter Stuhl sein, dann passt er auch zu dem guten Tisch.» So sprach der Architekt und Designer Marcel Breuer 1924 zu «jungen Menschen». Anlässlich seines hundertsten Geburtstags stellen die Embru-Werke in Rüti (ZH) seine anfangs der Dreissigerjahre in der Schweiz entworfenen Möbel aus. Dank Leihgaben und Stücken aus der eigenen Sammlung ergibt sich eine fast lückenlose Dokumentation der Arbeiten aus den Jahren 1932 bis 1934: Fauteuils, Stühle, Sessel und Liegen sowie Zeichnungen, Pläne, Prototypen und fertige Möbel. Embru gehörte in den Dreissigerjahren zu den Pionierbetrieben, die Breuers Entwürfe – unter hohen Verlusten notabene – produzierten und zu lancieren versuchten. Die Ausstellung zeigt also nicht nur eine markante Episode aus dem Werk Marcel Breuers, sondern auch ein Stück Schweizer Designgeschichte.

Täglich bis 4. Oktober, 14 bis 19 Uhr, 055 251 11 11

2 Starcks Hahn

Der Herbst ist die Jahreszeit der Vogelzüge. Die Schwalben sind schon weg, die Stars aber treten laut und in Schwärmen auf. Ein solcher Star ist Philippe Starck, er gehört zur Familie der Designstars, und deshalb wird ein Hahn von ihm zu einem Fuchs. Wer an des Fuchses Ohren dreht, lässt kaltes und warmes Wasser heraus. Wie es sich für ein Fuchslein gehört, ist es schlau. Es hat nämlich einen Thermostat im Kopf, samt Kinderschutz. www.hansgrohe.com

Vernetzt und verkabelt

Rolf Pfenninger, der Leiter des Wohnbedarf Zürich, sagt: «Ich glaube nicht an das Homeoffice. Die Menschen arbeiten auch künftig in Büros und nicht zu Hause.» Und also stärkt er die Ausrichtung seines Geschäfts auf die Bürowelt, wo die Firma schon bisher 20 ihrer 25 Millionen Franken Umsatz macht. «Ich denke, dass vorab die Verbindung von Computer und Möbel den Ton angeben wird. Also bin ich froh, dass wir der erste Händler sind, der solche Möbelsysteme von Wilkhahn vertreibt.» Das sind zum Beispiel Tische für Gruppenarbeiten mit eingelassenen Bildschirmen oder Flipcharts mit Displays. Hochparterre hat dieses Konzept in seiner Sondernummer zum Industrie Designtag 01 ausführlich vorgestellt. Jetzt ist es marktreif. Um es bekannt zu machen, finden zwei Veranstaltungen statt. Am 8. Oktober ist Vernissage einer Ausstellung. Gut einen Monat später wird Wohnbedarf in Zürich Musterbüros einrichten – für den eigenen Bedarf und für jene, die solche Arbeitsformen prüfen wollen. Diese Erfahrungen werden dann ausgewertet, denn noch weiss ja niemand, ob die Möbel bringen, was sie versprechen: Eine Verbesserung der Büroarbeit, und wenn ja, zu welchen Kosten.

Wohnbedarf Zürich, 01 215 95 90, www.wohnbedarf.ch

3 Schule wird verschraubt

Das künftige Schulhaus der gemeinsamen st.gallisch/thurgauischen Kantonsschule in Wil (SG) wird in diesen Wochen zusammengesteckt und verschraubt – im wörtlichen Sinne. Das Frauenfelder Architekturbüro Stauer & Hasler hat eine Holzkonstruktion geplant, die zwischen vier Betontürmen eingebaut wird. Die tragende Holzkonstruktion zwischen den Türmen wird auf der Baustelle zusammengesteckt und verschraubt. Das Material besteht fast ausnahmslos aus Brettschichtholz, sodass Verdrehungen trotz der grossen Dimensionen minimiert werden können. Zur



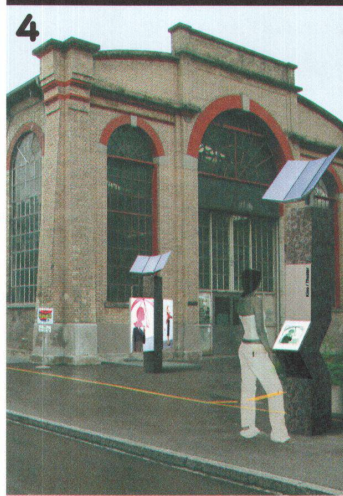
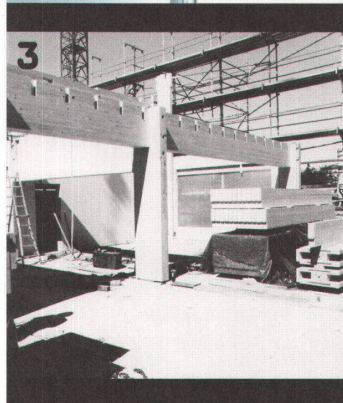
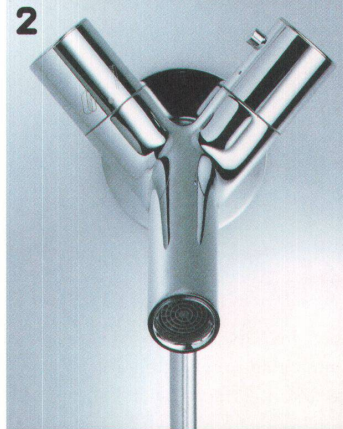
Marcel Breuer bei Embru von 1932 bis 1934

Werkschau von Prototypen bis Serienmöbel
vom 28. 9. bis 4. 10. 2002

Öffnungszeiten der Ausstellung in Rüti ZH:
Sonntag/Donnerstag 11.00 bis 17.00 Uhr, Montag bis Freitag 14.00 bis 19.00 Uhr.
Bei Gruppen ist eine Voranmeldung erwünscht.

Embru-Werke, Mottel & Co., Rapperswilstrasse 33, 8630 Rüti ZH
Telefon 055 251 11 11, Fax 055 240 88 29, info@embru.ch

embru



Stabilisierung sind Holzwerkstoffplatten in die Wandelemente eingebaut. Rund 3500 m³ Holz werden für die Schule verbaut, bezugsbereit wird sie im Sommer 2004 sein. So lange drücken sich die Schülerinnen und Schüler der eben gestarteten Kanti Wil noch in Provisorien in die Bänke.

4 Stein im Raum

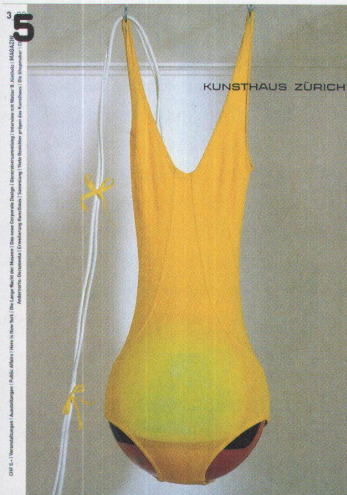
So sieht die Säule aus, mit welcher der Designer Werner Zemp Informationen in den öffentlichen Raum tragen will. Er hat sich für die Entwicklung des «Obelisk» mit der Sonnenenergiefirma Enecolo, mit Burri Public Elements und mit der Natursteinfirma Hess zusammengetan. Unterstützt von einem Forschungskredit des Bundesamtes für Energie haben sie ein Orientierungssystem entwickelt. Die markante Plastik aus Naturstein trägt einen Sonnenkollektor, der das Licht der Säule speist und die Energie liefert, die zum Beispiel ein Touchscreen braucht, der im Knick der Säule untergebracht werden kann. Zemp und die Seinen suchen nun Gemeinden oder Firmen, die den Prototypen aufstellen, weil getestet werden soll, ob und wie er sich im Alltagsgebrauch und im Markt bewährt. Zemp und Partner Design, 01 273 23 23, info@zemp.tpz.ch

5 Kunsthaus Zürich: Neues CD

Das Kunsthaus Zürich gibt sich ein neues Corporate Design. Der Schriftzug ist Name und Marke. Die Wortmarke basiert gemäss Urs Glaser und Daniel Zehntner von der Agentur Eclat in Erlenbach auf der Federation, einer am Quadrat orientierten Schrift der klassischen Moderne. Als kleine Irritation sind die Punkte über Zürichs «u» nicht mittig angeordnet. Das setzt der leicht historisierenden Schrift eine vorsichtige Pointe auf – vielleicht Anzeichen einer vorsichtigen Erneuerung beim Ausstellungsprogramm? Neue Hausschrift ist die DIN, ergänzt durch die Arial. Das «Kunsthaus Magazin» in der neuen Gestaltung von Heinz und Christa Waldvogel ist ebenfalls in der DIN gesetzt, das neue Kunsthaus-Logo ist auch das Logo des Magazins.

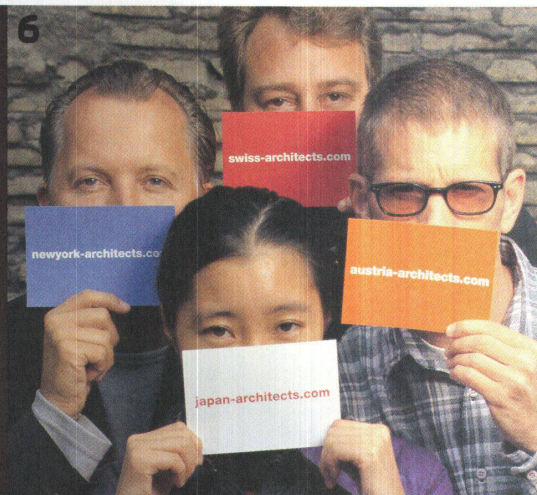
6 Welthaltig

Aus diesem Bild gucken Hans Demarmels, Yuka Räuber, Charles Ganz und Andreas Sigg (von links nach rechts). Sie haben in Zürich einen kleinen Verlag aufgebaut, der mittlerweile Weltluft atmet und einer der wenigen ist, die im Internet Erfolg haben: PSA Publishers. Das Konzept ist einfach: Die vier organisieren Portfolios von Architekten und Landschaftsarchitekten. Begonnen haben sie mit einem Jahrbuch über die Schweizer Szene. Mittlerweile existiert eine Porträtgalerie über deutsche, österreichische und japanische Architekten und solche aus New York und Kalifornien. Und das Medium ist nicht mehr das Buch, sondern der Auftritt im Internet. Wer beispielsweise www.newyork-architects.com wählt, findet eine Galerie des aktuellen Bauens und seiner Täter in New York. Und wer nimmt diese Dienstleistung in Anspruch? Hans Demarmels: «Offensichtlich viele, die Informationen über Architektur suchen, denn wir haben zum Beispiel für die Schweizer Architekten über 30 000 Besucher pro Monat, die über 260 000 Seiten aufrufen.» Und wer darf mitspielen? «Gewiss kostet der Eintrag eine Gebühr. Aber wir akquirieren gute Büros, so dass eine ansprechende Auswahl zusammenkommt. Und für junge Büros etwa, die wir dabei haben wollen, war das Geld allein noch nie ein Hinderungsgrund.» Daneben führt www.psa-publishers.com auch ein kostenloses Stellenvermittlungsbüro im Netz. Wer eine Stelle sucht oder eine zu



5

© 2002, Kunsthaus Zürich, Zürich, Schweiz. Foto: Pirmin Rösli. Die Kunsthaus Zürich ist ein Kulturzentrum in Zürich, Schweiz. Es wurde 1986 gegründet und ist ein wichtiger Bestandteil der Zürcher Kulturlandschaft. Die Kunsthaus Zürich ist ein wichtiger Bestandteil der Zürcher Kulturlandschaft. Die Kunsthaus Zürich ist ein wichtiger Bestandteil der Zürcher Kulturlandschaft.



6

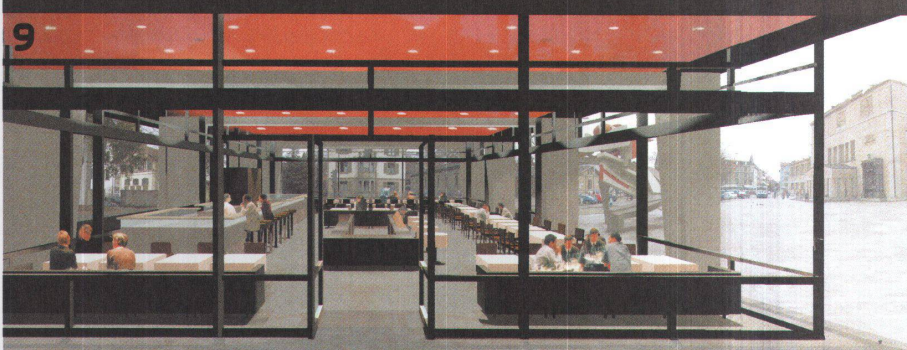
Foto: Pirmin Rösli



7



8



9



vergeben hat, findet da Informationen. Auch Hochparterre ist mit von der Partie: Wir steuern wöchentlich den «Bau der Woche» bei und schreiben darüber eine kurze Kritik.

7 Wartende Sitzplätze

Das sind die neuen Sitze des Docks Midfield im Flughafen Kloten. Entworfen haben sie die Erbauer des Docks, die beiden Architekturbüros der «Arge Zayetta», Martin Spühler und Angéllil, Graham, Pfenninger, Scholl. Da keine auf dem Markt erhältlichen Möbel zu ihrer Architektur passen, entwickelten sie zusammen mit dem deutschen Hersteller Mabeg die Warteplätze. Die mehr als 2000 Sitze und zwölf Liegen bestehen aus einer mit dunklem Kunstleder überzogenen gepolsterten Metallschale und sind an einem Mittelteil befestigt, in dem die Raumbelüftung integriert ist. Die neuen Sitze wirken elegant und einladend, doch können sie nicht ausprobiert werden, da das Dock Midfield bis auf weiteres geschlossen bleibt.

8 Anlehngarderobe Zen

Und noch eine Garderobe zum Anlehnen: Die Variante des Zürcher Designers Beat Glässer für die Kollektion Mox hat verchromte, verschraubte Rohre sowie eine Ablage aus schwarzem Stahlblech. Die Rohrenden und die Winkel sind mit rutschfesten Gummipuffern versehen. Der fliegende Ständer kostet 690 Franken. 01 271 33 44

9 Kunsthaus-Restaurant

Das Kunsthaus Zürich hat nicht nur ein neues Corporate Design, sondern auch ein neues Restaurant. Das obere Bild zeigt das «Vorher»: So war das Restaurant geplant; das untere Bild zeigt das «Nachher»: So ist es herausgekommen. Dazwischen spielt folgende Geschichte: Im Frühjahr 2000 hat die Stiftung Zürcher Kunsthaus Wirte und Architekten zum Wettbewerb für ihr Restaurant eingeladen, weil sie so nicht nur einen Mieter, sondern auch ein anständig gestaltetes Lokal erhalten wollte. Gewonnen haben Peter Brunner vom «Goethestübl» und sein Architekt Thomas Kurz mit einem Projekt, das aus dem muffigen Lokal alle Einbauten herausreissen und so der Stadt eine lichte Halle beschieren wollte, einen Innenraum nur von Boden und Decke begrenzt. Bald aber bekam Peter Brunner kalte Füße und plante mit einem Innenarchitekten weiter. Tobias Amman, der als Architekt die Kunsthausrenovation leitet, vermittelte und fädelte mit Markus Meili und dem siegreichen Kurz eine Arbeitsgemeinschaft ein. Im Frühling 2001 verkrachten sich aber die Stiftung und der Wirt Brunner, und das Kunsthaus machte allein weiter. Tobias Amman auch, er löste die Arbeitsgemeinschaft mit dem Wettbewerbsgewinner Kurz auf. Seit Mai 2002 ist das Restaurant nun eröffnet. Das Endresultat: Decke, Licht und Boden sind so, wie sie Kurz auch haben wollte, aber im Saal ist mehr drin als vorher. Statt einer grosszügigen Halle gibt es Nischen für Weinfreunde, Bargängerinnen und Feinschmecker.

Das d.a.ch lebt

«d.a.ch» bedeutet Design Arena Schweiz, und das «d.a.ch», unter dem viele namhafte Inneneinrichtungsgeschäfte und Händler vereint sind, ist im Frühling fast an Ermattung gestorben. Nun hat sich das «d.a.ch» zusammengerauft und einen neuen Vorstand bestellt: Präsident ist Jean-Pierre Lanz, mit ihm zusammen streiten Monika Peier, Rudolf Feuerer, Karl Bachmann sowie von der alten Garde «d.a.ch»-Miterfinder Leo Zimmermann. Ihren Daseinszweck hat die →

Stadtwanderer **Die Stadt im Park**

Wie sieht die Schweiz im Jahr 2020 aus? Zur Beantwortung dieser Frage hatte die Schweizerische Vereinigung für Landesplanung (VLP) nach Biel eingeladen. Stichwort: Metropole Schweiz. Zwei Tage später demonstrierten beim Grauholz in der Nähe von Bern die Bauern. Stichwort: Mehr Vacherin, weniger Couchepin. Die Gleichzeitigkeit ist kein Zufall.

Die Metropole Schweiz ist nicht etwa Zürich Metropolis, sondern das Städtetz Schweiz. Es hat drei Hauptabteilungen: das Mittelland, die Stadt Tessin und die Agglomeration Basel mit Blick nach Norden. Es ist ein durchgrüntes Siedlungsband, das von der Eisen- und von der Autobahn zusammengehalten wird. Alles ist freundeidgenössisch organisiert, auf Ausgleich bedacht, mehrpolig, ohne eindeutiges Zentrum, nach aussen offen. Entscheidend ist: Die Schweiz ist eine Stadt.

Dass das so ist, schien allen VLP-lern offensichtlich. Was das bedeutet, zeigten die vorgestellten Proben aufs Exempel. Da die Stadt Tessin der Autobahn entlang von Chiasso bis Bellinzona reicht, ist die Magadino-Ebene ihr Stadtpark. Es handelt sich also nicht um ein Landwirtschaftsgebiet, sondern um einen Naherholungsraum. Diese Ebene ist nicht für die Nahrungsproduktion da, ihr Hauptberuf ist die Stadtlunge. Die Stadt Tessin braucht einen Central Park.

Die grünen Flecken im Mittelland und anderswo, die die Besiedlung voneinander trennen, sind nicht Bauernland, sondern Grüngürtel. Sie zu erhalten ist bitter notwendig, damit die Metropole Schweiz atmen kann. Der allgemeine Central Park ist heilig, niemand darf ihn beeinträchtigen. Der weiche Faktor Stadtpark ist die Hauptattraktion der Metropole Schweiz. Hier ist es nicht wie in Moskau, Paris oder Tokio, wo die Häuser wie ein Krebsgeschwür das Land ersticken, hier herrscht ein Wechsel zwischen Bebauung und Park, die durchgrünte Stadtlandschaft. Die Metropole Schweiz ist die angenehmste, blühendste, gesündeste von allen Metropolen dieser Welt. Darüber hinaus hat sie noch die Berge als Hintergrund. Im Jahr 2020 wird die Schweiz der Stadtpark Europas sein, die grüne, lockere Grossstadt.

Die Bauern werden damit endgültig zu Stadtgärtnern. Sie betreuen den Stadtpark und werden für diese Leistung bezahlt. Statt Produktion Pflege. Heute protestieren die Bauern aber, weil der Milchpreis fällt und ihr Einkommen sinkt. Sie wollen produzieren, nicht pflegen. Das haben sie schliesslich gelernt und immer gemacht. Sie glauben immer noch auf dem Land zu leben, obschon es das nicht mehr gibt. Die Schweiz von 2020 beginnt im Kopf. Alle müssen umlernen. Lektion eins: Wir leben in der Stadt Schweiz. Das Dorf ist tot. Lektion zwei: Was dazwischen liegt, ist Stadtpark. Die landwirtschaftliche Produktion ist vorüber. Der Bauernstand ist tot. Lektion drei: Der Stadtpark braucht Pflege. Der Pflegestand entsteht.

→ Gruppe so zurechtgestutzt, dass sie nicht mehr an den eigenen Ansprüchen scheiterte. Jean-Pierre Lanz: «Wir wollen den Erfahrungsaustausch zwischen den Händlern, Herstellern und Agenten fördern. Wir wollen den Standard definieren, den Fachgeschäfte des anspruchsvollen Möbels erfüllen sollen. Ein Standard ist zum Beispiel der Einsatz für das Originaldesign und gegen die Kopierer.» Seine Kollegin Monika Peier ergänzt: «Wichtig bleibt die Weiterbildung. So gibts am 30. Oktober ein Treffen im Restaurant «Blinde Kuh» in Zürich, wo wir hautnah Kommunikation erleben werden und daraus Schlüsse für unser Berufsleben ziehen.» d.a.ch, Jean-Pierre Lanz, 056 221 35 50

1 Strom für 22 Einfamilienhäuser

Eine architektonische Meisterleistung ist die Fahrzeughalle im Klärwerk Werdhölzli bei Zürich nicht, dafür ein idealer Standort für eine Photovoltaikanlage. Nach Plänen des Ingenieurbüros Enecolo hat Edisun Power aus Mönchaltorf die Anlage realisiert. Der jährliche Ertrag wird rund 110 000 Kilowattstunden betragen, so viel wie der 22-fache Energiebedarf eines mittleren Einfamilienhauses. Den Solarstrom aus dem Werdhölzli können die Kundinnen und Kunden des Elektrizitätswerks Zürich an der EWZ-Solarstrombörse beziehen. Die Anlage steigert die Jahresproduktion der seit 1997 bestehenden Solarstrombörse auf über 2 Millionen Kilowattstunden. Fast 10 000 Kundinnen und Kunden decken heute einen Teil ihres Energiebedarfs mit Solarstrom oder Strom aus Wasserkraft.

Tor zu den Alpen

Der Gotthard-Basistunnel führt unter dem Bündner Bergdorf Sedrun am Ostanstieg des Oberalppasses durch. Ein 850 Meter langer Schacht für den Zwischenangriff soll dort dereinst zu einer Nothaltestelle führen. Regionalpolitiker wollen mehr: Sie wünschen einen regelrechten Bahnhof, der die abgelegene Surselva auf eine Fahrstunde Distanz zu Mailand und Zürich brächte. Davon versprechen sie sich einen Aufschwung der regionalen Wirtschaft und ein Mittel gegen die Abwanderung. Vorstösse beim Bund fanden bisher wenig Gehör. Die Bündner Regierung macht nun zusammen mit regionalen Behörden Druck mit einer Studie, welche die wirtschaftlichen und verkehrsplanerischen Auswirkungen untersucht. Und der Verein Visium Porta Alpina versucht die Bevölkerung für das Anliegen zu

Wilkhahn

Die schönste Form in Bewegung zu bleiben.
Modus von Wilkhahn.



mobilisieren. Vorbild ist der Kanton Uri, der dank geschlossenem Auftreten seine NEAT-Wünsche beim Bund durchsetzen konnte. Der im Februar gegründete Verein hat bereits mit einer Wanderausstellung, mit einer Plakataktion, einem Buch und Podiumsdiskussionen für den Gebirgsbahnhof geworben. 081 936 03 75, www.vision-porta-alpina.ch

Typografen der Nacht

Die Firma Westform aus Niederwangen bei Bern ist Europas grösste Firma für Lichtwerbung. Für sie erarbeiten 330 Mitarbeiter 44 Millionen Euro Umsatz. Jetzt hat Westform den erschöpften deutschen Konkurrenten Hoerner gekauft und wird eine der drei grössten Neonlichtfirmen weltweit. Vor allem in China wollen die Typografen der Nacht künftig grosse Geschäfte machen.

2 Anonyme Nachrichten

Unter dem Vordach des Museums für Gestaltung in Zürich stand Ende August während der langen Nacht der Museen ein drei Meter langer und eineinhalb Meter breiter Leuchtkörper. Darauf zirkulierten Worte der Schriftstellerin Birgit Kempker und Texte von Asylsuchenden. Diese vermischten sich während der Ausstellungsdauer mit Nachrichten, die Handybesitzer via SMS zum Kubus schickten. Nach der Birsig-Unterführung in Basel besuchte Claude Hidber mit seinem Diplomprojekt «Lik-Lak» nun auch Zürich. Entstanden ist «Lik-Lak» dieses Jahr in der Studienrichtung «Hyperwerk» der FHBB in Zusammenarbeit mit Christian Schoch, Moritz Schmid und Valentin Spiess. Obwohl er zur Wertsteigerung von Unorten gedacht ist, passt der Leuchtkubus auch gut an schöne Orte.

Plattform West vorerst gerettet

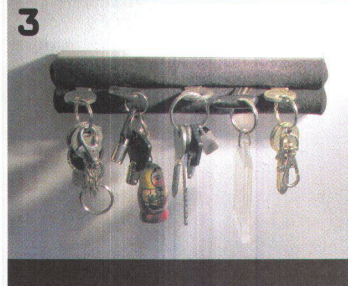
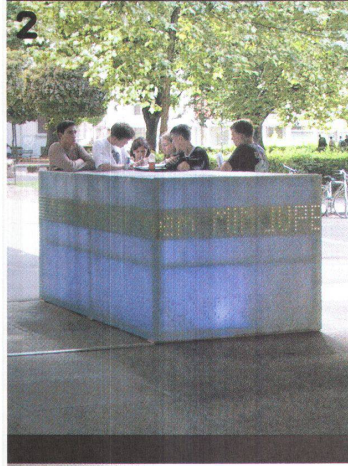
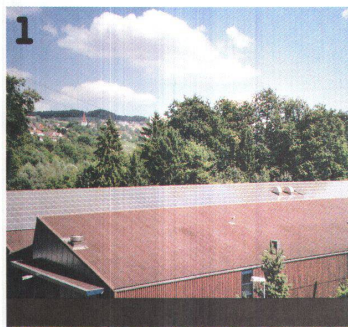
Im letzten Heft berichtete Hochparterre, dass das Projekt Gleisüberbauung Plattform Bern West nach dem Rückzug von Zschokke Management auf wackligen Beinen steht (HP 9/02). Noch während der Produktion des Heftes hat sich die Situation verändert. Die SBB, die schweizerische Post und die Planergemeinschaft Team GWJ bilden eine Planungs- und Entwicklungsgesellschaft. Sie finanziert die weitere Projektierung und sucht eine Trägerschaft, die das Siegerprojekt «living@radiostation» baut. Der enge Zeitrahmen bleibt bestehen, die Plattform muss gebaut werden, wenn die Bahn ihre Perrons verlängert. Diese müssen bis Ende 2004 für die Bahn 2000 bereit stehen.

3 Schlüsselfilz

Filz, Papier und Aluminium sind die bevorzugten Materialien von Susanna Fry, Dominique Girod und Gabriela Lenzhofer aus Baden. Unter dem Label «Artikel» gestalten sie daraus allerlei Nützliches wie Schalen, Papierkörbe, Etais und Schmuck. Ihr Kartoffelwärmer wurde am Design Preis Schweiz 2001 ausgezeichnet. Neu im Angebot ist ein Schlüsselhalter. Man steckt die Schlüssel zwischen die Lippen aus Filz, die von einer Stahlschiene gefasst sind. Ein schwarz-weiss gehaltener Leporello zeigt das Sortiment klein, aber fein. 056 221 58 17, artikel@designer.ch

4 Architektenjubiläum

Kuhn Fischer Partner, die Architekten der Überbauung «Limmat West» in Zürich, haben in der «Limmat Hall» das vierzigjährige Bestehen ihres Büros gefeiert. Niklaus Kuhn und Jörg Stahel gründeten im März 1962 in Zürich das Architekturbüro Kuhn & Stahel Architekten. An die Stelle von



Jörg Stahel traten 1989 Walter Fischer und Ruedi Hungerbühler, das Büro hiess fortan Kuhn Fischer Hungerbühler Architekten. Nach dem Tod von Ruedi Hungerbühler 1990 trat Peter Winistörfer in die Geschäftsleitung ein, seit 1992 nennt sich das Büro Kuhn Fischer Partner Architekten. Das Büro ist in den vergangenen vierzig Jahren vor allem durch Wohnbauten bekannt geworden, viele Aufträge sind aus einem Wettbewerb entstanden. Zum Jubiläum haben Kuhn Fischer Partner gleich zwei Broschüren herausgegeben: einen Rückblick auf das Schaffen von vierzig Jahren und ein Heft mit Zukunftsbildern. www.kfp.ch

Auf nach Langenthal

Am 2. November ist Designers' Saturday in Langenthal, der Tag der offenen Türe der Langenthaler Firmen, die sich um Güter der Inneneinrichtung kümmern. Lang und attraktiv ist die Liste der Gäste, die in den Oberaargau kommen, sodass nirgends übers Jahr in der Schweiz ein so gültiger Blick über anspruchsvolles Interior Design möglich ist wie eben an diesem Samstag, der überdies vergnüglich ist, weil es viel Gutes zu essen und zu trinken gibt – und ein Fest am Abend. Der Freitag vor dem Saturday ist dem Geist gewidmet. Am Seminar «Begegnungen mit der Zukunft» kann man begegnen: Lidewij Edelkoort, Trendforscherin aus Paris, Ian Pearson, Telecomforscher aus London, Karl Höhener, Ingenieur aus Arbon, und dem Journalisten Hubertus Adam. www.designersaturday.ch

5 United Colors of Wesnin

Zwischen 1927 und 1929 erstellten die Gebrüder Wesnin in Moskau das Mostorg-Warenhaus im Krasnopresnenskij-Quartier. In den Jahren des real existierenden Sozialismus hat das Gebäude zwar gelitten, blieb aber in den Grundzügen erhalten (HP 9/01). Der italienische Textilkonzern Benetton hat nun das konstruktivistische Architekturdenkmal gekauft und in einer ersten Etappe restauriert. Die Renovation ist gelungen. Mit Ausnahme des Rohbaus ist von der Originalsubstanz zwar nicht mehr viel übrig, doch der Charakter des Hauses blieb innen wie aussen erhalten. Und das ist schon bemerkenswert viel, wenn man weiss, wie gering die russische Öffentlichkeit – auch manche Architekten – die Bauten des Konstruktivismus heute schätzt. Die grossen Fensterflächen, die einst die Verkaufsgeschosse erhellten, würden heute die künstlichen Warenwelten stören. An Stelle der verwaschenen Tüllvorhänge verhindern nun Farbflächen, die an ein Mondrian-Bild erinnern, den Blick durch die grossen Scheiben ins Innere.

Stoff schauen

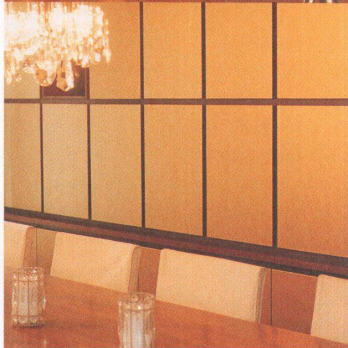
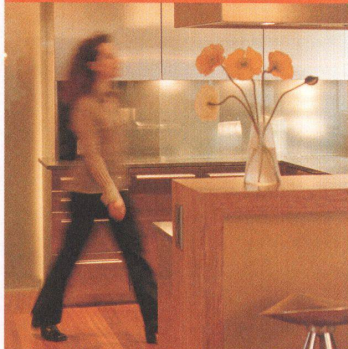
Rudolf Feurer führt ein Interieur- und Möbelgeschäft in Uster. Bis zum 30. November hat er in seiner Shedhalle im Areal der ehemaligen Textilfabrik Trümpler eine grosse Stoffausstellung eingerichtet. Zu sehen sind Textilien von Alato, Joel Dely, Sahco Hesslein und Ulf Moritz. 01 941 72 15, www.feurerdesign.ch

Kein Stockhornauge

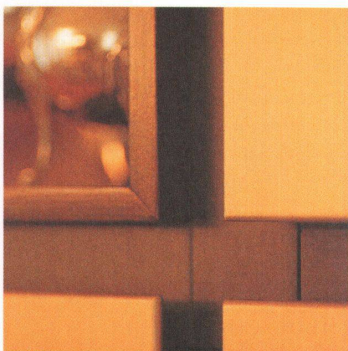
«Gespenster über Thun» spottete Hochparterre (HP 6-7/02) über die Idee der Bergbahnen, im Stockhorn im Berner Oberland zwei Augen leuchten zu lassen. Nun hat der Statthalter das nachträgliche Baugesuch mit Verweis auf die «Interessen des Landschaftsschutzes» abgelehnt. Kurios ist die Stellungnahme der Berner Kommission zur Pflege der Orts- und Landschaftsbilder. Sie war gegen die →

individuelle Raumlösung: rrigling

Der Wohnraum.
Am Leben orientiert.



Wir nehmen uns einzelnen
Räumen an. Oder entwickeln
gesamte Lösungen. Damit das
Heim Ihre Handschrift trägt.



rrigling

R. Riggling AG
Leutschenbachstrasse 44
8050 Zürich Oerlikon
Telefon 01 307 44 11
info@rrigling.ch
www.rrigling.ch

profilwerk

→ Lichtaugen im Berg, aber nicht, weil diese das Landschaftsbild beeinträchtigen, sondern weil sie die Landschaftsethik verletzen. Wir freuen uns auf die Stellungnahmen der Ortsbildschützer, wenn Erich von Däniken im Berner Oberland einst seinen (Mystery-Park) eröffnen wird. Der ist landschaftsethisches ganz bestimmt unhaltbar.

1 Wir werden mehr

«Das schweizerische Bevölkerungswachstum in der Dekade 1990–2000 gehört zu den höchsten Europas. Einen noch stärkeren Bevölkerungsanstieg verzeichneten nur noch die Türkei und Aserbeidschan, Luxemburg, Liechtenstein und vier Inselstaaten (Zypern, Island, Malta und Irland) sowie die Niederlande, die ein geringfügig höheres Wachstum aufweisen.» Das teilt das Bundesamt für Statistik mit, die Leute dort haben das aus der Volkszählung herausdestilliert. Sie wissen noch mehr und haben es in eine Broschüre gepackt: «Räumliche und strukturelle Bevölkerungsdynamik der Schweiz 1990–2000». 032 713 61 11

Bewerten und auswerten

Das Marktforschungsunternehmen GfK hat im Auftrag des (IF International Forum Design) in Hannover eine Studie zur Bedeutung internationaler Designwettbewerbe (HP 8/02) durchgeführt. Den Online-Fragebogen haben fast 300 Designer und Hersteller beantwortet, welche vor allem aus dem deutschsprachigen Raum stammen. Es verwundert wenig, wenn die Befragten als bedeutendsten und bekanntesten Designwettbewerb den (IF Design Award) angeben, denn die Studie wurde vom IF in Auftrag gegeben, und wie im Bericht zu lesen ist, an dessen (Kundendatei) gemalt. (Presse Service), www.ifdesign.de

2 Herzog und De Meuron strahlen

Eine Steh- und eine Hängeleuchte mit dem Namen (Pipe) der Architekten Herzog und De Meuron aus Basel erweitert die Kollektion des italienischen Herstellers Artemide (HP 9/02). Der Rahmen besteht aus flexiblem Stahlrohr, das mit transparentem Platinsilikon überzogen ist und sich von Hand bewegen lässt, um die Lichteinstellung auszuwählen. Der kegelförmige Schirm ist mit kleinen, unregelmässigen Löchern versehen, durch welche das Licht auch seitlich austritt. Die Leuchten funktionieren mit einer 32-Watt-Kompaktleuchtstofflampe, kosten in der Hängeversion 931 und in der Stehvariante 1400 Franken.

www.artemide.com

Leuchten-Wettbewerb

(Creaktiv – die Ideen-Messe für kreatives Gestalten), die ab 10. Oktober in Zürich stattfindet, veranstaltet einen Leuchten-Wettbewerb. An der Information der Coop-Bau- und Hobby-Filialen erhalten Interessierte für drei Franken nähere Angaben zum Wettbewerb sowie eine Lampenfassung, aus der sie eine funktionstüchtige Hängeleuchte gestalten müssen. Teilnehmen dürfen alle. Die eingereichten Entwürfe sind während der Messe ausgestellt. Die Objekte müssen bis zum 7. Oktober bei Creaktiv eintreffen.

www.creaktiv.ch

3 Der Freischwinger lebt

In den Zwanzigerjahren erfand Mart Stam den Stuhl neu. Sein Stuhl hatte nicht mehr vier Beine, sondern ein wippendes Stahlrohrgestell; der Freischwinger war geboren. Die ersten dieser Entwürfe, (S43) genannt, begann Thonet

in den Dreissigerjahren zu produzieren – und tut dies bis heute. Und da das Stahlrohrgestell noch immer aktuell ist, beauftragte Thonet den deutschen Designer Glen Oliver Löw, weitere zu entwerfen. Entstanden sind die vier Varianten (S60) bis (S63) mit verschiedenen Rückenhöhen. Die Schale besteht aus Formsperrholz, ist gepolstert und mit schwarzem Leder überzogen. Die Armlehnen entstehen aus dem Stahlrohrgestell, das auf Armhöhe mit einem Elastomer ummantelt ist. Seleform, 01 396 70 10, www.thonet.de

Bosch Architekturpreis

Die Firma Bosch hat unter den Hochschulen einen Architekturpreis ausgeschrieben: «Wie wohnen?» heisst die Frage. Neben dem Entwurf ist die Darstellung ein Thema: Was sind angemessene Mittel, um Architektur in Wettbewerben darzustellen? Nach der Jurysitzung sind die Beiträge vom 25. Oktober bis zum 8. November im Toni Areal in Zürich-West ausgestellt. Im Januar werden die Preisträger an der Swissbau zu sehen sein. h.blaser@bonaparte.ch

4 Schweizer Esel

Zürich hat es mit den Kühen und Bänken, Washington mit den Eseln und Elefanten. Auf Einladung von Silvia Brönnimann und Carlos Orga von der Schweizer Botschaft flog der Zürcher Künstler Jan Leiser nach Amerika und bemalte seinen Esel mit allerhand Appenzellerischem und Amerikanischem. «Die Folklore», so Leiser, «kam bei den Amerikanern gut an, und auch mir hat das alles gut gefallen.» Bemalte Leiser den Esel, das Symbol der Demokraten, so widmete sich Annina Luck aus dem Prättigau, die in der Kulturabteilung der Schweizer Botschaft tätig ist, einem Elefanten, dem dickhäutigen Wahrzeichen der Republikaner. Sie machte daraus den (Rescuephant), eine Mischung zwischen Bernhardiner mit Schnapsfässli und Rettungsflywachtpilot. Selbstverständlich konnte eine solche Aktion nicht ohne politisches Getöse über die Bühne gehen: Die Grüne Partei Amerikas hat dagegen protestiert, dass sie nicht in der Menagerie vertreten ist.

5 Zum Geburtstag

Zu seinem hundertjährigen Bestehen gibt das deutsche Möbelhaus Seipp mit Sitz in Tiengen und Waldshut ein kleines Buch heraus. Dieses dokumentiert pro Doppelseite ab 1903 bis 2002 je ein Möbelstück sowie ein politisches oder gesellschaftliches Ereignis aus dem entsprechenden Jahr. Unter den Möbeln findet die Leserin viele Klassiker und entdeckt in den frühen Jahren des letzten Jahrhunderts auch selten gezeigte Entwürfe, wie diesen Spiegel und den Stuhl (Calvet) des Architekten Antoni Gaudí. Seipp hat die Möbel im eigenen Haus ausgestellt, und wer diese Ausstellung besucht, bekommt das Buch, per Post wird nichts verschickt. www.seipp.de

Blick mal nach Bern

Der Schweizer Werkbund hat zum Tag der autofreien Mobilität, den wir am 22. September gefeiert haben, eine Sehensschule beigetragen. An 16 Bahnhöfen in und um Bern hat der Werkbund das (BlickMal) aufgestellt, ein Plakat mit drei Fernrohren. Durch jedes Rohr sahen die Besucherinnen je einen Aspekt des Raumes: Ein Fernglas war auf ein Bild gerichtet, das örtliche Identität stiftet, eines auf Mobilität und eines auf die Zugänglichkeit, das Öffentliche am öffentlichen Raum eben. Das Plakat versammelte Meinungen von Besucherinnen und Besuchern und den Kom-

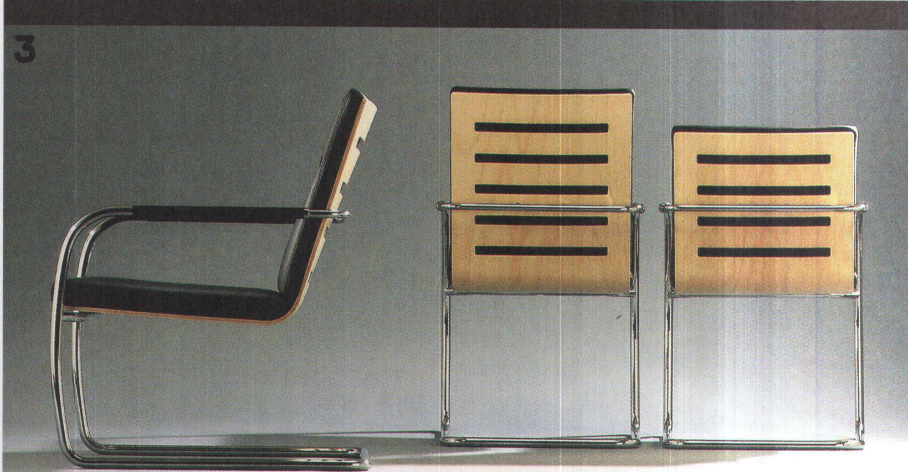
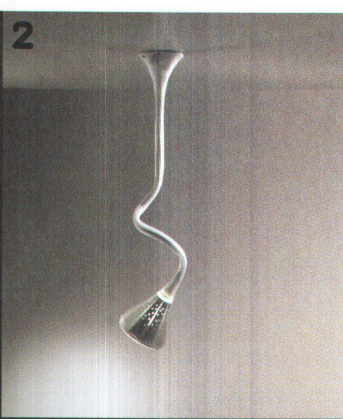
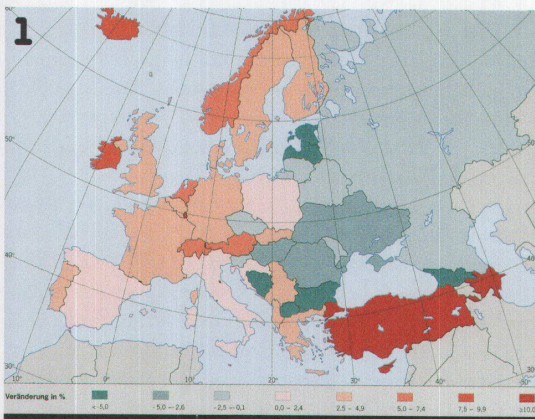
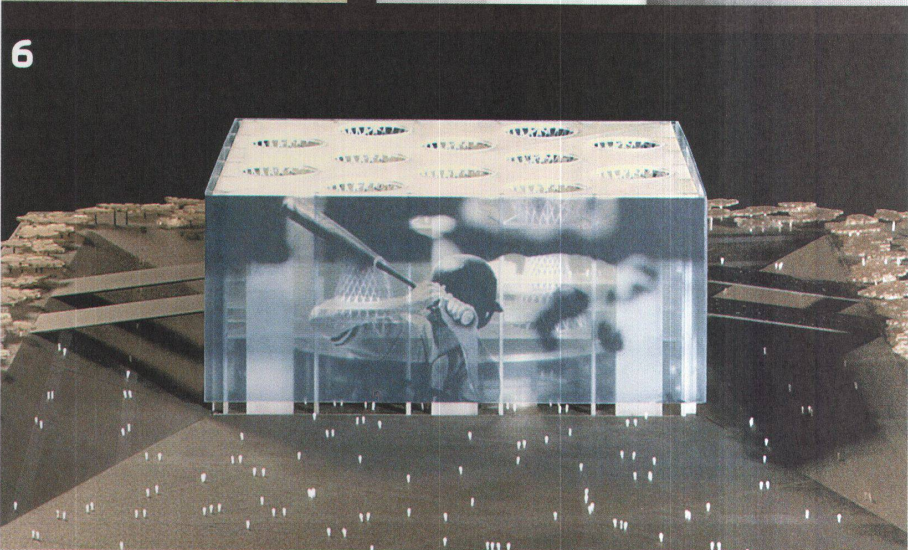
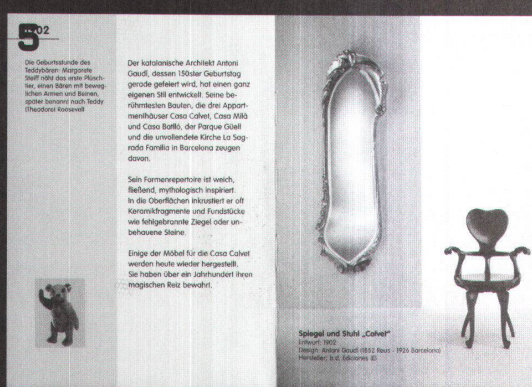
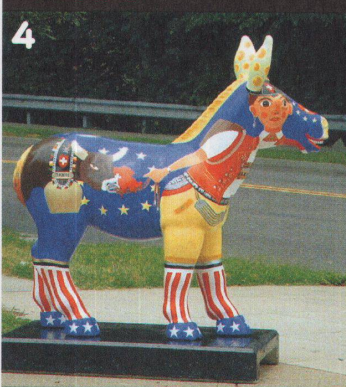


Foto: Michael Gerlach



mentar eines Werkbund-Mitgliedes. Alle Plakate werden nun im Kornhaus in Bern ausgestellt, dazu gibt es eine Fotogalerie der Bilder, die vor Ort durch die Fernrohre zu sehen waren. Zur Aktion selber hat der Werkbund in alle Haushaltungen eine Zeitung verteilt, zur Ausstellung wird Hochparterre einen Katalog liefern – einen Überblick über Qualitäten und Nöte des öffentlichen Raumes in und um Bern. Vernissage ist am 6. November um 19 Uhr.

031 326 44 05, gisela.vollmer@raumplanerin.ch

Bauschule erforschen

Das Vorarlberger Architektur Institut schreibt eine Dissertation aus und stellt dafür 7500 Euro zur Verfügung. Erwartet wird eine Aufarbeitung der Vorarlberger Bauschule. Dabei sollen unter anderem Werthaltungen, Rahmenbedingungen und Entwicklungsmöglichkeiten erforscht werden. Prof. Roland Gnaiger von der Kunstuniversität Linz betreut die Dissertation. Anmeldeschluss ist der 31. Oktober.

Vorarlberger Architektur Institut, Achstrasse 1, A-6850 Dornbirn, www.v-a-i.at

6 Sieg für Olympia 2008

Ein Stadion wie ein Fernseher: Mit diesem Projekt gewinnen die Zürcher Architekten Heinz Moser und Roger Nussbaumer von Burckhardtpartner Zürich den Wettbewerb um das «Beijing Wukesong Cultural and Sports Center» für die Olympischen Sommerspiele 2008 in Peking. In einem Park von 1,6 mal 1,6 km werden sie zehn Stadien bauen. Spektakulär vor allem die Basketballhalle mit 18000 Sitzplätzen in einem Kubus von 130 auf 130 m und 70 m Höhe. Die Decke über dem Stadion ist an zwölf Basketballkorb-ähnlichen Stahlkonstruktionen von oben aufgehängt. Darüber befinden sich 65000 m² Kommerz- und Konferenz-Ebene. Die Aussenwände sind zugleich riesige Flüssigkristalldisplays und ermöglichen hunderten Zuschauern, draussen die sportlichen Ereignisse im Stadion mitzuerfolgen. Die Architektur ist dem heutigen Stand der audiovisuellen Technik voraus, aber bis zum Baubeginn sollen die Entwicklungen zu solch überdimensionalen Displays ausgereift sein. Das Projekt wird gleichzeitig der grösste Fernseher der Welt sein. Das überzeugte das Expertenteam in Peking. Die Idee war schon einige Zeit im Kopf von Heinz Moser, die Ausschreibung in China passte genau dazu. Im Endspurt arbeitete die Architektin Natalie Plagarow-Cowee vor Ort, per Internet immer im Kontakt mit ihrem Team in Zürich.

In der Höhle der Baulöwen

Die Zürcher Stadträtin Kathrin Martelli, die im Frühjahr vom Tiefbau- ins Hochbaudepartement gewechselt hat, lud zum Bauherrengespräch ins Centre for Global Dialogue der Swiss Re nach Rüslikon. Vor einem Jahr, als Martellis Vorgänger Elmar Ledergerber die Veranstaltung ein erstes Mal durchführte, hiess das Thema: «Wie bringt man Spitzenarchitektur nach Zürich?» Dieses Mal standen die Sorgen und Nöte der Bauherren im Vordergrund. Die neue Departementsvorsteherin wollte wissen, wie Ämter und Bauherrschaften besser zusammenarbeiten können. Die Vertreter von Investoren und Generalunternehmern kritisierten vor allem, dass die Bewilligungsverfahren immer noch zeitraubend und kompliziert seien, auch wenn sich in den letzten Jahren vieles verbessert habe, und sie beklagten, dass die Behördenvertreter keine Kompetenz hätten, abschliessend zu entscheiden. Kathrin Martelli und Franz Eberhard, der Direktor des Amtes für Städtebau, →

→ versprochen Besserung. Sie wiesen jedoch darauf hin, dass das Hochbaudepartement kein privates Unternehmen sei, sondern gesetzlich vorgeschriebene Abläufe einhalten müsse und in demokratische Prozesse eingebunden sei.

Filz beleben

Patrizia Crivelli, Ralf Michel und Lars Müller laden auf den 18. Oktober ein zur Vernissage «Swiss Design 2002». Sie zeigen die Ausbeute des Eidgenössischen Wettbewerbs für Design in einem neuen und grossen Rahmen: Rund um die Objekte, Bücher, Mode- und Stoffstücke haben sie ein «Netzwerk» gespannt, das sie auch weiterspinnen in ein reich befrachtetes Vortragsprogramm. Auch ein Buch soll herausgegeben werden, das «Netzwerke» vorstellt. Ein Begriff wird also mit allen Registern lanciert, der im Laufe der Jahre etwas verkommen ist und früher auch anders geheissen hat: Filz und Beziehungsfilz («als effizienteste Netzwerkstruktur»), wie es im Preetext heisst.

1 Weinhaus

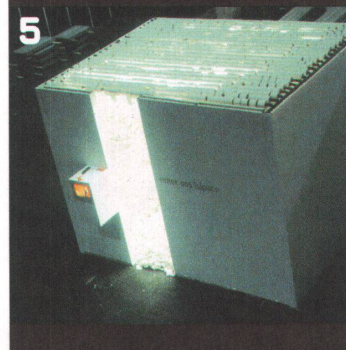
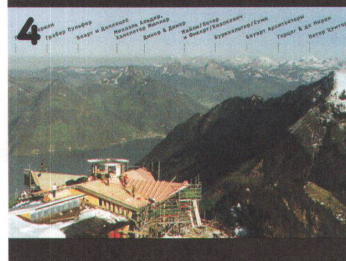
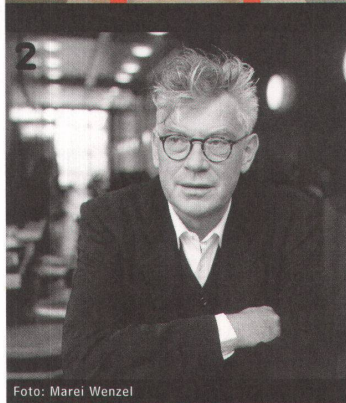
In den Achtzigerjahren hat der Werber Bruno Widmer (Advico) seine Leidenschaft zum guten Wein zu einem Geschäft auszubauen begonnen und mit der Weinmarke La Brancaia einen Stern in den Weinhimmel gestellt. Ein roter, runder Genuss. Zu seinem Weingut in der Toscana kamen Vinotheken in der Schweiz – vor zwölf Jahren in Zürich, neulich eine Filiale in Chur. In einer alten Postremise haben ihm Tanja Jörmann und Werner Woodtli, die in Thuis ein Büro für Gestaltung aufbauen, einen aparten Weinladen eingerichtet. Roher Zementboden, einfache Beleuchtung, wenig Farbe, dafür viel Glaube an die Atmosphäre des alten Hauses. Für das Weinlager haben die zwei Designer Kartonröhren aufeinander gestapelt, zusammengehalten werden sie mit Spanngurten.

2 Max Dudler am Bauforum

Das ist Max Dudler, Architekt mit Büros in Berlin und Zürich. Er spricht am Bauforum, das die Firma SFS unimarket am 3. Oktober im Technopark in Zürich zusammen mit dem SIA, der Lignum, der Empa und Hochparterre veranstaltet. Und mit ihm treten auf: Gerald Butz, Ruedi Rast, Carlos Martinez, Walter Maffioletti, Alex Frei, Andrea G. Rüedi und etliche andere. Sie sprechen über den internationalen Markt, über Niedrigenergie, über die Expo.02; das alles aus der Sicht der Architektur. 071 727 53 50

So nicht

Die bürgerliche Mehrheit im Bernischen Grossen Rat hatte sich das so («gäbig») vorgestellt. Die Ausnahmegewilligungen für das Bauen ausserhalb der Bauzonen nach dem berühmten § 24 des Raumplanungsgesetzes sollten vom Regierungsrat erteilt werden. Das sei bürgernah, sagten die Grossräte – dass das ausnahmegreifend ist, sagten sie nicht. Welcher Regierungsrat ist anderer Meinung als die Dorfkönige? Das Bundesgericht hat nun den Kanton Bern zurückgepfiffen. Die Einschränkung der Zersiedelung sei ein zentrales Anliegen des Raumplanungsgesetzes. «Ausnahmegewilligungen sollen von einer fachlich kompetenten Behörde, unabhängig von Pressionen und personellen Abhängigkeiten erteilt werden», urteilte das Bundesgericht. Die Aufsplitterung der Kompetenz auf 26 selbständige Behörden ohne zentrale Leitung sei rechtswidrig. Föderalismus in der Raumplanung ist, wenn man sich nicht an das Bundesgesetz halten will.



3 Die Schlange muss warten

Die «Schlange» im Zürcher Platzspitz (HP 9/2002), der geplante Erweiterungsbau des Landesmuseums, wird so schnell wohl nicht gebaut. Der Schweizerische Heimatschutz (SHS) unterstützt zwar die Weiterbearbeitung des erstprämiierten Projekts, allerdings mit Auflagen: So soll etwa dargelegt werden, warum andere Standorte ausserhalb des Parks, etwa das Globus-Provisorium oder der Carparkplatz, nicht in Frage kommen sollen. Der SHS ist von der Qualität des Siegerprojekts überzeugt, warnt jedoch vor einem euphorischen Start ins Ungewisse. Zum anderen fehlt auch noch das Geld: Die nötigen 150 Millionen Franken hat der Bundesrat bereits wieder aus dem bis ins Jahr 2006 geltenden Finanzplan gestrichen. Man könnte allerdings den bewilligten Museums-Renovationskredit für den Neubau verwenden, schlug der Museumsdirektor vor, und den Altbau erst später renovieren.

Escher-Wyss-Areal wird verkauft

Der Sulzer-Konzern trennt sich von zwei städtebaulich wichtigen Grundstücken: Er verkauft das Escher-Wyss-Areal in Zürich (Fläche: 60 000 m²) und das «Dreiecksareal» in Winterthur (18 400 m²) an das Immobilienunternehmen Allreal. Über die Höhe des Verkaufspreises wird Stillschweigen gewahrt. Der Verkauf entspricht der Sulzer-Strategie, «nicht betrieblich genutzte Immobilien abzustossen und das gewonnene Kapital für die Kerngeschäfte einzusetzen». So sollen in den nächsten Jahren auch Objekte im Sulzer-Areal in Winterthur und im Industriepark Oberwinterthur verkauft werden.

4 Schweizer Architektur in Moskau

Die Gipfel der Schweizer Berge tragen eigentümliche, kyrillisch geschriebene Namen. Doch diese Postkarte ist keine Ergänzung zur Schweizerkarte des sowjetischen Geheimdienstes, die im Pavillon von Territoire imaginaire an der Expo.02 ausgestellt ist. Es ist die Einladung zur Ausstellung «Architektura – Sdjelano w Schweizarii/Schweizergeschichten – Architekturgeschichten» (HP 6-7/02). Im Rahmen der «Schweizer Tage in Russland 2002», veranstaltet von der schweizerischen Botschaft und der Wirtschaft, wurde die Ausstellung am 17. September im Moskauer Architekturmuseum eröffnet, wo sie noch bis zum 13. Oktober zu sehen ist. Der Verein «Schweizergeschichten – Architekturgeschichten» mit Ewgenij W. Ass, Verena Huber, Werner Huber, Benedikt Loderer, Akos Moravanszky und Martin Bölsterli und die Ausstellungsmacher Daniel Hunziker und Pius Tschumi mussten zahlreiche finanzielle und organisatorische Hürden nehmen. Das Resultat liegt vor, und im nächsten Heft wird Nikita Tokarew, ein Moskauer Architekt, von seinen Eindrücken berichten. Der Verein möchte die Ausstellung an weiteren Orten in Russland und in anderen Ländern zeigen, doch er ist auf Unterstützung angewiesen. verena.huber@dplanet.ch

5 Kunstpreis auch für Architekten

«Enter oos (s)pace», dieser Arbeit der Architektengruppe oos aus Zürich (Severin Boser, Lukas Bosshard, Andreas Derrer und Christoph Kellenberger) hat die Kommission des Eidgenössischen Kunstpreises 2002 eine Auszeichnung verliehen. Die Arbeit macht das Eintauchen in eine neue Welt mit allen Sinnen erlebbar. Von geheimnisvollen Klängen und Düften begleitet, durchstreift der Besucher einen Garten aus Licht, Wind und Papier, gleichwohl auf

der Suche nach dem «Anderen Raum», den er im Video am Eingang noch gesehen hat, doch niemals finden wird. Mit zunehmender Dauer lichtet sich der Blätterwald – wer die Installation besucht, verändert sie. Ein nunmehr offener Raum gibt den Blick frei auf einen verborgenen, unendlich weiten Ort. Kurz: experimentelle, künstlerisch ambitionierte Architektur. Solche will Andreas Münch, der Leiter des Dienstes Kunst im Bundesamt für Kultur, fördern und ruft auf, dass sich mehr Architekten am jährlichen Wettbewerb für Kunst beteiligen sollen. Die Eidgenössische Kunstkommission als Jury wird unterstützt von den Architekten Beat Consoni und Carlos Martinez sowie der Architektin Isa Stürm. Der Wettbewerb wird in zwei Runden durchgeführt. In einer ersten Runde legen die Teilnehmer ein Dossier vor. Die Ausgewählten werden zu einer zweiten Runde eingeladen, wo sie im Rahmen der Art in Basel ihre Arbeit vorstellen. An diesem Anlass bestimmt die Jury die Preisträger. Pro Jahr werden zwischen zwanzig und dreissig Preise gesprochen. Die Preissumme beträgt zwischen 18000 und 25000 Franken. Anmeldeschluss ist der 31. Januar 2003.

Bundesamt für Kultur, Hallwylstrasse 15, 3005 Bern, swissart@bak.admin.ch

6 Gewaltsenergie

Wenn vollständig verbaute, sonst harmlose Bäche zu reisenden Flüssen werden, reiben wir uns erstaunt die Augen. Was ein lang anhaltender Platzregen im hügeligen Appenzeller Vorderland nur wenige Kilometer weiter unten am Bodensee anrichten kann, zeigte sich am 1. September exemplarisch rund ums Unterwerk der St. Gallisch/Appenzellischen Kraftwerke in Goldach am Bodensee. Die drei sonst gelobten Energieträger Holz, Wasser und Strom richteten beim Zusammentreffen einen erheblichen Schaden an. Stromausfall, abgehoffene Autos, Schlamm im EW und teure Transportkosten fürs Schwemmholz waren die Folgen. Der Grosseinsatz aller schweren Baumaschinen im Ort hat mindestens bei den Unternehmern ein bisschen Freude hinterlassen.

Neue Läden

In einem alten Industriegebäude beim Bahnhof Lenzburg hat Marianne Gloor einen Wohnladen eröffnet. Im «Spectrum» verkauft sie Kollektionen wie Cappellini, Porro und Living Divani, Teppiche von Ruckstuhl oder Leuchten von Flos. Und wie ihresgleichen anderswo arbeitet Marianne Gloor als Innenarchitektin und Einrichtungsdesignerin. Toni Lengen hat an der Binzstrasse in Zürich ebenfalls einen neuen Laden eingerichtet: Office Lab. Der Laden ist ein Musterbüro, wo das, was die Planer als Büro der Zukunft sehen, eingerichtet ist – zum Ausprobieren: in Stehkonferenzen reden, in Lounges ruhen, im Kagami sitzen, →

Jakobsnotizen Der Heimatschutz als Hotelier

Das Säli im Estrich der Turnhalle heisst hier «Kongresshaus» und der geteerte Feldweg mit Fahrverbot «Bundesrat-Adolf-Ogi-Strasse» – wir sind in Kandersteg. Hier hat der Schweizer Heimatschutz kürzlich über «Baukultur in den Alpen» nachgedacht. Es ist gut, dass sich dieser fürs angemessene Bauen zuständige Verein den Bergen wieder stärker widmen will – trotz seines wichtigen Engagements für die Städte. Denn dem Leben dort oben und hinten geht es schlecht, weil es dem Tourismus schlecht geht. Dies nicht nur, weil zu wenig Gäste kommen, sondern der Tourismus hat, verglichen mit der Maschinenindustrie oder der Landwirtschaft, wenig Projekte, wenige Erfinder und wenige Leidenschaftliche. Die Tagung hat gelehrt, dass Tourismus ein Synonym für Paradiesbilder bleibt und dass diese Bildversprechen entworfen und gebaut werden müssen. Die Bilderbauer des Tourismus lenken aber zu viel Kraft und Geld auf Event-, Reklame- und Destinationskauerwelsch, sie glauben den Marketingsprücheklopfen und den Serientätern im Baugewerbe, kaum aber dem Architekten mit einem anständigen Projekt – und auch selten dem Gast mit einem Anspruch auf schöne Ferien. Und sie haben den Projektmut ihrer Pioniere ganz und gar verloren. Es ist eigenartig, dass es ausser Vals und seinem Bad wenige Vorhaben zu geben scheint, die ein Bild des genusslichen, zukunftsverträglichen und profitablen Fremdenverkehrs entfalten.

Von Vals kann man gewiss allerhand lernen. So auch, dass der mögliche Erfolg damit zu tun hat, die Spekulation mit Boden und Bau durch Engagement der Gemeinde zu verhindern und ihr ein überzeugendes Projekt entgegenzusetzen. Es regieren ja nicht überall Clan und Mafia wie in Leukerbad und anderswo. Kandersteg ist übrigens auch ein gutes Beispiel für staatlich gesteuerten Tourismus. Drei Jahrhunderte lang hat die Bauerngemeinde Pass- und Fremdenverkehr so organisiert, dass alle teilhaben konnten. In einer Reihe sassen noch vor wenigen Jahren die Bergführer auf dem Bänklein, und einer nach dem andern marschierte ab aufs Dolde- und andere Hörner. Gewiss, die Gemeindelenker sorgen auch dafür, dass das Baugesetz einen bestimmten Chalet-Typ im Interesse des lokalen Architektur- und Baugewerbes heilig spricht, aber diese Regeln lassen sich verändern.

Was soll der Heimatschutz also tun? Gewiss, was er immer tat, beraten und einsprechen. In Kandersteg reifte, dass er auch an die Kraft des architektonischen Projektes glauben muss. Heimatschutz-Mitarbeiterin Monika Suter präsentierte die Idee, dass ihr Verein als Unternehmer auftreten und also baugeschichtlich wertvolle alte Häuser und Hotels, die am Abgrund stehen, aufkaufen, vorbildlich sanieren und in eine Stiftung einbringen soll. So wie das in England mit dem Landmark Trust schon seit vierzig Jahren Brauch ist. Es wird aber kaum gut kommen, wenn der Heimatschutz Hotelier oder Wohnungsvermieter würde; er kann aber seine Idee erfolgreich machen, wenn er als Geldbeschaffer und Bürge, als Ermunterer und Tadler, als Reklametrommler und Freund wild entschlossener Leute vor Ort wirkt und also mustergültige Unternehmen ausgraben, aufgleisen und beflügeln hilft.

Referate und Debatten der Tagung «Baukultur in den Alpen. Architektur zwischen Kitsch und Kommerz»: www.heimatschutz.ch



Franke AG, Aarburg

INNEN LEBEN ...

Am Anfang unserer Raumkonzepte stehen Sie.

Wir begleiten Sie in den Bereichen Wohn-, Objekt- und Textileinrichtung vom Entwurf bis zur Realisierung. Und finden schliesslich eine einzigartige Synthese.

A·ER·MO

AERMO
Reppisch Hallen, Bergstrasse 23, CH-8953 Dietikon
Tel +41 1 745 66 00, Fax +41 1 745 66 33
www.aermo.ch, info@aermo.ch

Auf- und Abschwünge Marktwirtschaft von Fall zu Fall

Es ist bei uns viel von der freien Marktwirtschaft als dem angeblich besten aller Systeme die Rede. Seit dem Wegfall des realen Sozialismus, der ein – wenn auch nur schwach – konkurrierendes System war, gebärden sich die Vertreter des schrankenlosen Wirtschaftsliberalismus immer ungehemmter. Bilanzfälschungen und unverschämte Bereicherung sind mittlerweile zum Alltag geworden. Aber wollen diejenigen, die immer davon sprechen, die freie Marktwirtschaft tatsächlich? Zweifel sind angebracht.

Wo sich Gelegenheit bietet, kaufen Grossunternehmen die Konkurrenz mit dem Ziel auf, diese zu beseitigen und dereinst die Branche als Monopolist zu beherrschen. Nur die Wettbewerbsbehörden bieten ihnen bisweilen – ein wenig – Einhalt. Der weltgrösste Nahrungsmittelmulti Nestlé (225 000 Beschäftigte, 480 Fabriken) etwa schluckt, vom Mineralwasser bis zum Tierfutter, in atemberaubendem Tempo Firmen und Marktanteile. Konzerne, die sich aufs Kerngeschäft konzentrieren, betonen, dass sie in eben diesem Kerngeschäft die Nummer eins sein und selbstverständlich kräftig wachsen wollen. Konsequenterweise heisst das, dass es dereinst nur noch Marktleader geben wird.

Die Alternative zu Übernahme oder Fusion ist das Kartell, wobei die Palette von lockeren Preisabsprachen bis zu straffen Marktaufteilungen reicht. Allen schönen Worten zum Trotz kommt es immer wieder zur Ausschaltung des Wettbewerbs. Beträchtliches Aufsehen erregte das Vitaminkartell von Roche und Co. In Schweden beschäftigt das Asphaltkartell, in das alle grossen Bauunternehmen involviert sind, die Öffentlichkeit seit Monaten. In den Niederlanden trieben die Bauunternehmen durch Absprachen die Preise bei öffentlichen Ausschreibungen in die Höhe; zudem wurden Beamte bestochen. In Deutschland durchsuchten im Juli Mitarbeiter des Bundeskartellamtes die Geschäftsräume von dreissig Zementfirmen, die seit mehreren Jahren den Markt durch Preis- und Quotenabsprachen beeinflusst haben sollen. Dass die Zementbranche Ende der Neunzigerjahre in der EU wegen Kartellbildung happige Bussen kassierte, hat offensichtlich nicht abgeschreckt. In der Schweiz besteht das Zementkartell zwar nicht mehr, aber inzwischen sind mit der klaren Marktführerin Holcim, Vigier (zum französischen Vicat-Konzern gehörend) und Jura-Cement (im Besitz der irischen CRH) nur noch drei Konkurrenten übrig, die sich nicht allzu weh tun. Im Bau verlangen die Baumeister seit Jahrzehnten eine Strukturbereinigung, die der Markt offensichtlich nicht bringen will, und sie bedauern, dass es nicht möglich sei, (vernünftige) Preise zu erzielen.

All dies nährt den Verdacht, dass Unternehmer nur dort für den Markt plädieren, wo sie profitieren. Die Floskel Marktwirtschaft muss selbstverständlich für die Privatisierung von Post, Telefon, Energie, Wasser und Bahnverkehr erhalten, die sinnvollerweise als gemeinschaftliche Aufgaben wahrgenommen werden sollten. Wenn sich der stets als ineffizient beschimpfte Staat selbst marktwirtschaftlich verhält, heulen sie auf. Von Regulierungen zum eigenen Vorteil machen die Sonntags-Marktwirtschaftler aber sofort Gebrauch. Adrian Knöpfli

→ was so viel heisst wie zu Hause im Wohnzimmer arbeiten. Bei Office Lab sind als Partner USM, Sitag, Büro Fürer, Bytics, Phomex-Gema, Regent und Vitra mit dabei. 062 892 98 88, www.spectrum-wohnen.ch; 043 960 97 40, www.officelab.ch

1 Tramhäuschen: Neu wie alt

Die Tramhaltestelle auf dem Zürcher Bahnhofplatz sollte auffallen. Sie werde eine Kontroverse auslösen, verkündete der damalige Baustadtrat und heutige Stadtpräsident Elmar Ledergerber, als er im Sommer 2001 die Juryresultate vorstellte. Dürig & Rami hatten den Wettbewerb gewonnen und zwei lange Glaskörper vorgeschlagen, die Dach, Wand und Licht in einem werden sollten. Von diesem Projekt ist nicht mehr viel übrig geblieben. Die Stadt beauftragte nämlich in einem zweiten Durchgang Dürig & Rami und Ueli Zbinden, den Vater der Norm-Wartehäuschen, ein Projekt zu machen. Zbinden, der am ursprünglichen Wettbewerb gar nicht teilgenommen hatte, schlug eine gebogene Stahl-Glas-Konstruktion vor. Sie sei zwar elegant, aber auf dem Bahnhofplatz störend, befanden die Juroren. Bauen will die Stadt jetzt das neue Projekt von Dürig & Rami. Es sieht ähnlich aus wie die bestehenden Dächer: Die Pylonen der Tragkonstruktion bleiben erhalten, doch die neuen Dachflächen werden um 89 cm höher gesetzt. Dach und Rückwände sind verglast und leuchten nachts. 4,85 Mio. Franken sollen die Unterstände kosten, wenn sie 2004 zusammen mit den Gleisen erneuert werden. Der erste Vorschlag von Dürig & Rami wäre auf rund 16 Mio. Franken zu stehen gekommen.

Gestrandete Expo-Visionen prämiert

Die Herausgeber des Buches «Expomat» (HP 8/02), Barbara Wiskemann und Roman Keller, stehen auf dem Podest. Die Schweizerische Gesellschaft für Ideen- und Innovationsmanagement (Idee-Suisse) hat sie und ihren Verleger Patrick Frey mit dem diesjährigen goldenen Ideen-Oskar ausgezeichnet. Die prämierte Publikation dokumentiert 1314 Expo-Visionen und Projekte, die im Rahmen der Mitmachkampagne in den Jahren 1997–98 eingereicht wurden, aber schliesslich aus dem Rennen fielen. Der jährlich verliehene Preis beinhaltet zwar Ehre, aber kein Geld.

www.expomat.ch

2 Bedrängte Moderne

Das Haus «Im Ghei» in Seengen im Aargauer Seetal ist ein Schutzobjekt. «Der offene Grundriss mit freiem Fluss zwischen Ess- und Wohnbereich sowie der übereck verglaste Wintergarten an der Südecke erinnern an Mies van der Rohe Villa Tugendhat in Brünn», steht im Architekturführer Neues Bauen im Kanton Aargau 1920–1940. Der Architekt

heisse Montagenummer
041 250 48 88

Wände und Decken aus Porenbeton

Brandschutz-Zulassung
No Z7845 & Z12774

V K F A E A I

YTONG (Schweiz) AG Kernstrasse 37 8004 Zürich Tel.: 01 247 74 00 Fax: 01 247 74 10
info@ytong.ch www.ytong.ch

www.
YTONG.ch
massiv gesund bauen

A. Jenny aus Zürich hatte das Haus 1934/35 entworfen und gebaut. Unterdessen kam das Haus aus einer Konkursmasse an die Aargauer Kantonalbank, und die will Geld sehen. Wie geht man mit dem Denkmal um? Man stranguliert es mit einem Gestaltungsplan. Das 4000 m² grosse Grundstück macht drei über- und ein unterirdisches Bau-feld möglich, im Klartext: drei Hüsi und eine grosse Garage. Von der ursprünglichen Gartenanlage bleibt noch ein Vorplatz übrig. Vielleicht sollte mal jemand der Aargauer Kantonalbank erklären, dass Haus und Garten bei Schutz-objekten eine Einheit sind.

3 Täuschende Fenster

Zwölf Fenster, übereck in einem Zimmer angeordnet, präsentieren Karin Wälchli und Guido Reichlin von «Chalet 5» in der Galerie Mark Müller in Zürich. Bekannt als Gestalter von Ornamenten auf Tüchern, T-Shirts und Tapeten, zeigt «Block I» eine weitere Seite ihres Schaffens. Die Fenster wirken von weitem wie Fotografien, von nah wie Malereien – in Wirklichkeit sind es Computerrenderings. Sie zeigen die Aussenansicht von Fenstern samt Schattenwurf und lila Gardinen. Beim Betrachten der künstlichen Fassade vergisst die Besucherin, dass sie selbst innerhalb eines Raums ist, und fragt sich, vor was für einem Gebäude sie steht. Die Arbeit ist bis zum 12. Oktober in der Galerie Mark Müller in Zürich ausgestellt. www.markmueller.ch

4 Die Ringinsel

Vor 22 Jahren gab Hans Arnold, der Patron der gleichnamigen Flüelener Kiesfirma, dem Landschaftsökologen Otomar Lang aus Uster den Auftrag zu einem umsichtigen, langfristigen Entwicklungsplan für das Reussdelta. Ziel war es, den Kiesabbau schonend in die Wiederherstellung eines naturnahen, vielfältigen Ökosystems an der Reussmündung zu integrieren (HP 12/01, «Hase in Gold»). Diese ist nun beinahe abgeschlossen: Bis in sechs Jahren werden auch die 1993 vom Urner Regierungsrat bewilligten «Neptuninseln» als natürliche vorgelagerte Dämme und Uferbänke aufgeschüttet sein – aus Aushubmaterial des Neat- und des Autobahnbaus. Bereits erhalten aber hat das Reussdelta im August eine ringförmige Insel: Der 1959 in Andermatt geborene Künstler Peter Regli wurde von den Zentralschweizer Umweldirektionen (ZUDK) beauftragt, für die «Naturerlebnistage 2002» ein sichtbares Wahrzeichen auf einer der neu aufgeschütteten Inseln zu schaffen. Regli entschied sich für eine Arbeit, die sich in die bestehende Landschaft einfügt: Anstelle einer Skulptur ist eine ringförmige Insel entstanden. Ihre kreisrunde Form soll an den dauernden Tunnelbau im Kanton Uri erinnern. Zusammen mit ihrer Nachbarinsel kann sie allerdings auch als Ausrufezeichen interpretiert werden. Erkennbar ist sie vor allem von den umliegenden Höhen – oder aus dem Helikopter. Die berühmte Steinspirale («Spiral Jetty» von Robert Smithson aus den Sechzigerjahren, ein Markstein der amerikanischen Land-Art, lässt grüssen.

Der richtige Titel

Erich Willi hat in seinen Forschungsbericht (HP 6-7/02) über Parkplätze und Einkaufszentren vorgestellt. Der Bericht heisst richtig: «Parkplatzbewirtschaftung bei «Publikumsintensiven Einrichtungen» – Auswirkungsanalyse, Metron Verkehrsplanung, Neosys, HSR, im Auftrag von ARE, BUWAL, Cercl'Air, Migros Genossenschafts-Bund, SVI/ASTRA, Forschungsauftrag SVI 2000/383, Januar 2002».

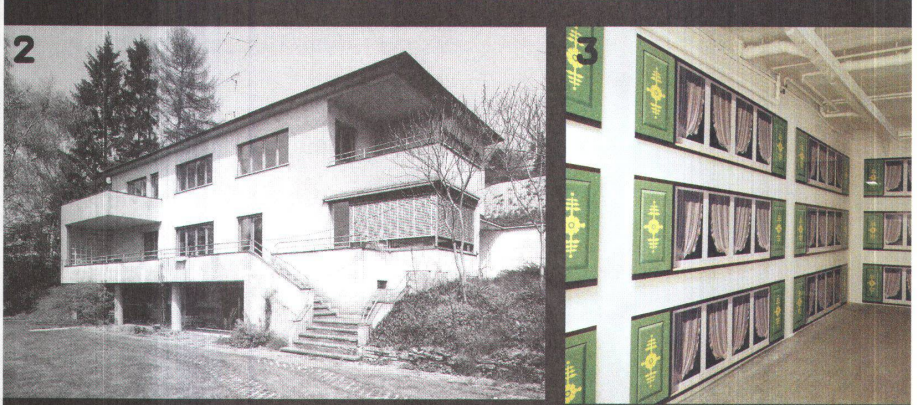


Foto: Nikk Spörri